

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 24 (1982)
Heft: 3: Wie stehen Behinderte zueinander?

Artikel: "Nicht allzusehr in die Ferne schweifen, das Gute liegt so nah" : Solidarität in der Partnerschaft : ein Gespräch
Autor: Personeni, Regina / Witschi, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nicht allzusehr in die ferne schweifen, das gute liegt so nah» – solidarität in der partnerschaft – ein gespräch

R: Als sich bei uns eine engere beziehung anbahnte, war ich sehr misstrauisch dir gegenüber, dachte, dass du aus einem sexuellen notstand heraus die naheliegendste möglichkeit suchst...

H: Also meine liebe, ich habe immer wieder sexuelle notstände gehabt, insofern hast du schon recht. Ich war damals recht schlimm dran, war jahrelang unglücklich verliebt in eine bildhübsche krankenschwester. Ich träumer war von der illusion besessen, dass sie von sich aus auf mich zugeht und mir ihre liebe gesteht. Ich selber war zu schüchtern, ich hätte auf gar keinen fall gewagt, meine gefühle ihr gegenüber zu äussern. So aus minderwertigkeitskomplex und so. Und so waren wir öfters zusammen, sie erzählte mir von ihren anderweitigen beziehungsschwierigkeiten, aber sonst passierte gar nichts. Sie drängte mich in eine freundschaftliche vater-rolle hinein. So gab es für mich nur wein und gesang... doch das weib blieb fern! Ich steigerte mich allmählich dermassen in die sache hinein, dass ich, so glaube ich, nach aussen recht zugeknöpft wirkte andern frauen gegenüber, die mich sympathisch fanden.

Aber doch zurück zu meinem sexuellen notstand, hm... natürlich war es so, dass ich zu kurz kam. Schliesslich gab es für mich nur noch die alternative, entweder unterzugehen oder aber meine passivität wirklich zu durchbrechen und unter den mir nahestehenden freundinnen umschau zu halten. Da du mir schon immer mehr als sympathisch warst und wir uns schon in affoltern ins herz schlossen, war die begegnung eben doch nicht zufällig.

Aus deiner anfänglichen formulierung schliesse ich, dass du dich offenbar tief einschätzt...

R: Du hast recht, sehr wahrscheinlich ist das ein ergebnis meiner teilweise schlechten erfahrungen: ich hatte lange zeit das gefühl, von männern gänzlich ignoriert zu werden, das heisst, als frau nicht wahrgenommen zu werden.

H: Kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Ich sah schon manch lüsternen blick auf deinem körper. Du bist für mich durch und durch frau und sehr begehrenswert...

R: Gut, das gibt's sicher... aber ich suchte in erster linie eine umfassende beziehung und keine erotischen abenteuer, ich hatte angst vor enttäuschung und verlassenwerden aufgrund meiner körperlichen mängel. Dazu kam, dass diejenigen männer, die mir gefühlsmässig am nächsten waren, keinerlei interesse an einer engeren beziehung bekundeten.

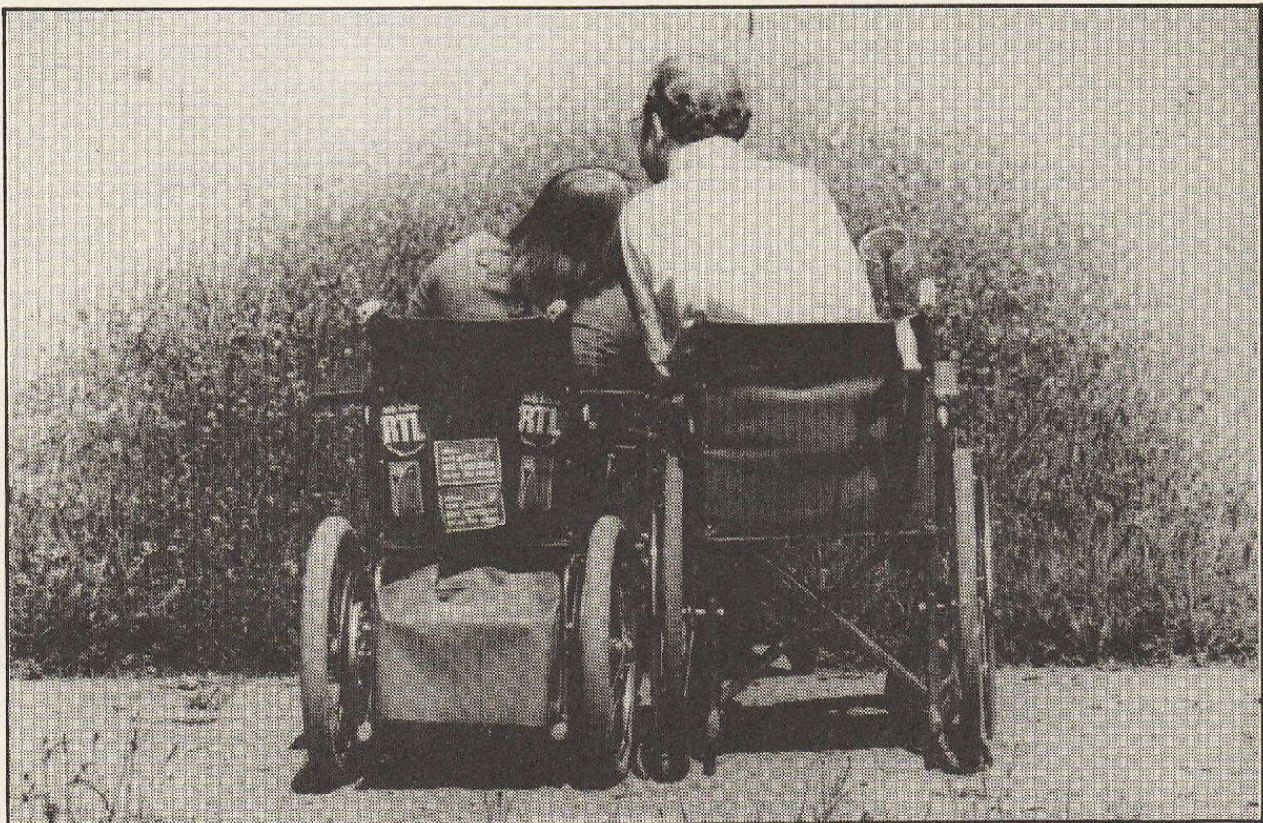
Meine kolleginnen in der wohngemeinschaft haben sich öfters gewundert, warum

sich bei meinen recht intensiven freundschaften zu gewissen männern dann doch nie etwas ergab; mir selber fiel das zeitweise gar nicht mehr auf. Es spielte sich ein verhaltensmuster ein, das von kameradschaft und distanz geprägt war und scheinbar nur so aufrechterhalten werden konnte. Unser lehrling zum beispiel unterhielt sich einmal mit mir über die verschiedenen frauen an unserer arbeitsstelle, plötzlich hielt er inne und sagte: «von dir kann ich nichts sagen, du bist halt keine frau». Diese aussage hat mich recht irritiert, zumal ich mit ihm sehr gut auskam. Ich hatte angst, ihn zu fragen, warum er zu dieser these kommt.

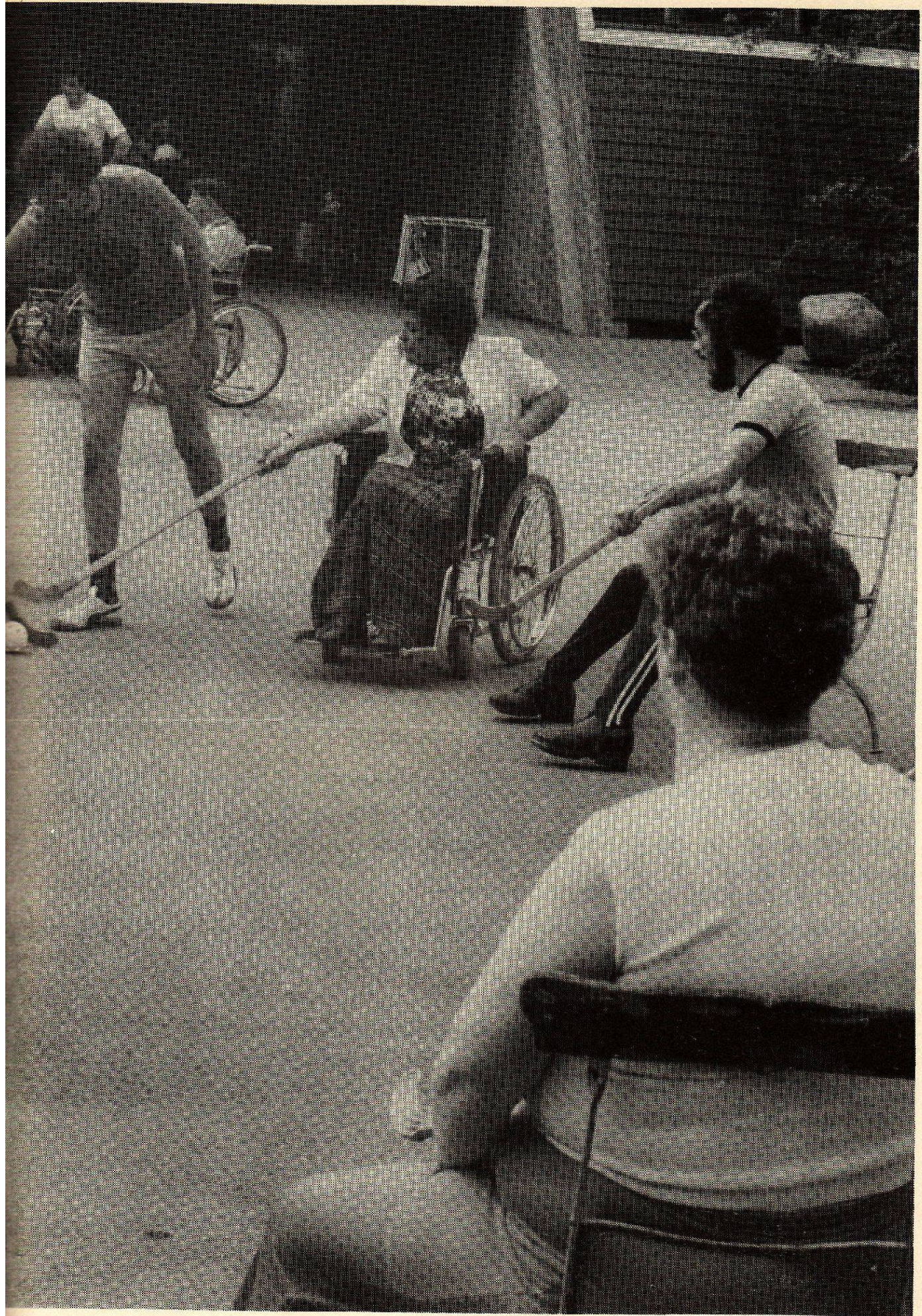
H: Siehst du, du bist eben ein rätsel. Aber spass beiseite, ich befand mich in einer ähnlichen situation. Meine witzbold-rolle machte es den andern leicht, mich nicht ernst zu nehmen, indem sie sich mit meinem humor auseinandersetzten und mich als mensch dabei übersahen. Ich glaube, bei dir lief es ähnlich, mit dem unterschied allerdings, dass du keine witzböldin bist.

R: Es braucht jedenfalls für uns behinderte eine ungeheure selbstüberwindung, um unsere eigenen unsicherheiten und diejenigen unserer potentiellen partner hinwegzuräumen. Damals, vor ca. fünf jahren, war ich nur ansatzweise fähig dazu.

H: Ich frage mal zurück: hast du einfach hingehalten, als ich kam, weil du dachtest, es will mich ja sowieso keiner?







R: Nein, im Gegenteil . . . ich war ja schon in affoltern in dich «verbüchsed», natürlich auf eine unbeschwertere, schwärmerische art.

H: Wolltest du denn keinen «normalen» mann?

R: Lustigerweise fiel mir dein «unnormal-sein» in affoltern gar nicht sonderlich auf. Du warst geheimnisvoll und interessant, ein künstler-typ schon damals, und das hat mir gefallen. Zuhause haben sie gemerkt, dass ich meistens nur von dir erzählte, und meine mutter sagte dann einmal: «das ist doch kein mann für dich.» Ich habe das damals überhaupt nicht verstanden. Überhaupt war es, von einigen ausnahmen abgesehen, in affoltern so, dass die buben ihr augenmerk auf die schwestern richteten, unsere chancen waren relativ klein.

H: Du meinst die schwesternhilfen, nicht wahr?

R: Ja, diejenigen, die jung und hübsch waren. Wir, die behinderten mädchen, spürten schon damals, dass unser «marktwert» tiefer angesetzt ist und vertrösteten uns halt mit fotos und posters von pop-stars, da zuwenig ärzte da waren zum schwärmen.

R: Wir verloren uns dann aus den augen. Später, als ich dich einmal vom tram aus sah in Zürich, erschrak ich bei deinem anblick und konnte mich selber nicht verstehen, wie ich einmal so fest in dich verliebt gewesen sein konnte. Ich spürte plötzlich eine innere abwehr.

H: Wieso?

R: Ich war mich an behinderte nicht mehr gewohnt, lebte unter nichtbehinderten und war offenbar von der gängigen optik bereits dermassen beeinflusst, dass ich mich und andere behinderte als hässlich empfand. Das war für mich selber natürlich auch ein problem.

H: Wir hatten am anfang unserer beziehung grosse schwierigkeiten. Ich nehme an, dass diese vor allem aus unserer vergangenheit, unserer selbsteinschätzung und unserem «behindertebild» resultieren.

R und H: Einerseits erinnert uns unser behinderter partner immer wieder an unsere eigene behinderung, was eine innere abwehr auslöst, andererseits kann unser gemeinsames schicksal auch verbindend wirken. Gewisse verständnisschwierigkeiten, wie sie bei andern partnerschaften bestehen, waren von anfang an nicht dazwischen.

Von aussen sind wir gewissen gesellschaftlichen Botschaften ausgesetzt, z.b.: «die haben's offenbar nicht geschafft, einen gesunden partner zu kriegen», oder: «so ist's recht, die sollen unter sich bleiben». Man hat uns schon für lesbierinnen gehalten, weil Hans nicht dem herrschenden männerbild entspricht, usw. . .

H: Glaubst du nicht auch, dass dies auch gründe waren, die unsere anfänglichen spannungen verursacht haben?

R: Ja, sicher. Da kommt mir folgendes in den sinn: Als wir uns häufiger zusammen in der öffentlichkeit zeigten, kam ich mir plötzlich viel behinderter vor. Ich hatte das gefühl, die leute glotzten erbärmlich auf dich, aber wie du mir sagtest, hattest du genau denselben eindruck von mir. Überhaupt, wir sind durch unsere partnerschaft vermehrt auf unsere behinderung zurückgeworfen, müssen uns wieder mit dingen beschäftigen, die wir für uns selber vermeintlich gelöst haben. Mit einem nichtbehinderten partner hätten wir vermutlich mehr ausweichsmöglichkeiten. Z.b.: mit dir zusammen ein kind zu haben ist für mich praktisch unmöglich (ausser mit hilfskräften von aussen, welche das gegenwärtige system kaum zu verfügung stellen würde). In einer solchen situation **muss** ich mich ganz auf mich selber und meine eingeschränkten möglichkeiten besinnen und in eigenverantwortung handeln, was manchmal auch wehtut. Vieles, was mit einem nichtbehinderten partner selbstverständlich wird, liegt von unseren kräften her einfach nicht drin. Die auseinandersetzung mit unserer eigenen, manchmal auch beschissenen situation wird unausweichlich.

H: Das positive daran ist, dass wir gerade dadurch unsere selbständigkeit nicht verlieren. In kniffligen situationen haben wir keine nichtbehinderten zur verfügung, die wir delegieren können. Ein gedanke scheint mir bei alledem besonders wichtig: wenn wir von den nichtbehinderten vollumfängliche liebe erwarten, müssen wir selber fähig werden, erst einmal uns selbst und damit einhergehend unsere leidensgenossen zu lieben.

R: Da in unseren reihen sämtliche bevölkerungsschichten vertreten sind wie anderswo, ist es natürlich entsprechend schwierig, einen passenden partner zu finden, insofern ist unsere beziehung schon nicht repräsentativ. Auch der schweregrad unserer behinderungen ist relativ «günstig», d.h. wir schränken uns nicht allzusehr ein. Eine beziehung zu einem schwerbehinderten mann würde mich rein körperlich überfordern, was mich allerdings nicht daran hindern könnte, mich trotzdem zu verlieben, ungeachtet der rationalen «barrieren». Problematisch wird es dann, wenn gewisse leute denken, behinderte untereinander **müssten** sich gern haben, weil sie sich in einer ähnlichen situation befänden und einander besser verständen. Diese forderung finde ich anmassend, sie dient vielen nichtbehinderten dazu, sich nicht mit behinderten auseinandersetzen. Aber es **kann** so sein und sollte nicht zum vornherein durch bewusstseins-verstümmelung ausgeschlossen werden.

Regina Personeni, Hans Witschi, Wildbachstr. 85, 8008 Zürich